

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

Zum 19. Sonntag nach Trinitatis 10. 10. 2021

von Pastor Udo Zingelmann

Predigttext: Jesaja 38,9-20

Liebe Gemeinde,

ein erfolgreicher König wird krank. Nachdem eigentlich alles gut für ihn zu laufen schien. Aber dann wird er so krank, dass der berühmte Prophet Jesaja, offenbar in der Funktion eines Art Beichtvaters, ihm sagt: Das wird nicht mehr. Bestelle dein Haus, ordne deine Angelegenheiten und nimm Abschied.

So wie es selbst heute viele Menschen erleben müssen, wenn trotz allem medizinischen Fortschritts eben diese Medizin an ihre Grenzen kommt und die höchste Kunst des Arztes gefragt ist, nämlich dem Patienten einfühlsam, und gleichzeitig deutlich zu sagen: „Ich kann Ihnen nicht mehr helfen; ordnen Sie jetzt Ihre Angelegenheiten“.

Und der Schock, den das für die Betroffenen bedeutet, ist kaum zu ermessen. Es ist alles nur noch zum Heulen – und genau das tut der König Hiskija, dessen Klage aber im Folgenden wie ein Grundriss eines Seelsorgeprozesses wirkt.

Nämlich so: als erstes stehen der Schock und das Erkennen der Hoffnungslosigkeit, die Klage und das erschreckende unausweichliche Ende:

„Ich sprach: In der Mitte meines Lebens muss ich dahinfahren, zu des Totenreichs Pforten bin ich befohlen für den Rest meiner Jahre.

Ich sprach: Nun werde ich nicht mehr sehen den HERRN, ja den HERRN im Lande der Lebendigen; nicht mehr schauen die Menschen, mit denen, die auf der Welt sind.

Meine Hütte ist abgebrochen und über mir weggenommen wie eines Hirten Zelt. Zu Ende gewebt hab ich mein Leben wie ein Weber; er schneidet mich ab vom Faden.“

Dabei ist eines wichtig zu sagen: Hiskija beklagt das Ende des Lebens, wie Menschen es wohl bis heute tun und realisiert den Sturz in die Beziehungslosigkeit: abgeschnitten von allen Freuden des Lebens, von der Welt, den Menschen und auch Gott. In Bezug auf letzteren allerdings zeigt sich ein Unterschied zwischen Hiskija und uns: für den jüdischen Glauben des alten Israel ist der Tod auch der Abbruch der Beziehung zu Gott – für den christlichen Glauben besteht die Hoffnung ja gerade darin, dass Gott im Jenseits ebenso für uns da ist wie im Diesseits.

Aber zurück zu Hiskija: in aller Klage schleicht sich fast unmerklich ein neuer Ton in sein Gebet:

„Tag und Nacht gibst du mich preis; bis zum Morgen schreie ich um Hilfe, aber er zerbricht mir alle meine Knochen wie ein Löwe; Tag und Nacht gibst du mich preis. Ich zwitschere wie eine Schwalbe und gurre wie eine Taube. Meine Augen sehen verlangend nach oben: Herr, ich leide Not, tritt für mich ein!

Was soll ich reden und was ihm sagen? Er hat's getan! Entflohen ist all mein Schlaf bei solcher Betrübnis meiner Seele.“

Haben Sie es bemerkt? Plötzlich ist da nicht nur die Klage über das Leid und den Schmerz, plötzlich ist da ein gegenüber, das

angesprochen wird: „du gibst mich preis, Gott“ und „tritt du für mich ein“.

Das zeigt, dass die Klage, oder besser, das Äußern der Klage, einerseits entlastende Funktion hat – wir kennen es bis heute, dass man sich Dinge buchstäblich von der Seele reden kann, wenn da ein guter Freund oder Freundin ist oder ein Seelsorger oder überhaupt jemand, der zuhört – und manchmal nichts anderes tut als eben zuhören und dadurch mit aushalten.

Das kann dazu führen, dass plötzlich ein Funke Hoffnung in die Klage kommt, denn selbst wenn sie zur Anklage wird „Warum gibst du mich preis, Gott“ – oder „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“ – wo so geschrien wird, nicht ins Leere sondern zu einem Gegenüber, da ist ja notwendigerweise noch ein Fünkchen Hoffnung da, dass noch Rettung komme.

Zugegeben: Hiskija schreibt sein Gebet im Nachhinein und weiß, dass Gott ihn ja errettet hat. Und trotzdem: von der Klage führt der Weg zurück in die Beziehung zu Gott und von da in das Lob über die Errettung. Das ist der Weg gelungener Seelsorge. Die christlich – wieder anders als bei Hiskija – dann ja auch in dem Wissen besteht, dass der Gott, der Jesus einst von den Toten erweckt hat, auch mich retten kann, selbst wenn ich sterbe. Bei Hiskija klingt das dann so:

„Herr, davon lebt man, und allein darin liegt meines Lebens Kraft; das lässt mich genesen und am Leben bleiben.

Siehe, um Trost war mir sehr bange.

Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück.

Denn die Toten loben dich nicht, und der Tod rühmt dich nicht, und die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Treue; sondern allein, die da leben, loben dich so wie ich heute. Der Vater macht den Kindern deine Treue kund.“

Fast übergangslos beginnt der Lobpreis. Und vielleicht ist Ihnen aufgefallen, dass Hiskija nicht nur für die Heilung und das

wiedergewonnene Leben dankt, sondern die Vergebung seiner Sünden miteinbezieht – als hätte er vorweggenommen, was Jesus Jahrhunderte später tun und sagen wird, nämlich Leib und Seele miteinander in Beziehung zu setzen: „Dir sind deine Sünden vergeben, stehe auf, nimm dein Bett und geh“ – nicht einfach die Trennung „du bist am Körper krank und ich heile den Körper oder du bist an der Seele krank, ich heile deine Seele“, sondern was die Medizin mitunter immer wieder neu entdecken musste, dass nämlich Körper und Seele zusammen gehören – wir nennen das heute ganzheitlich – und die Heilung des einen nicht ohne die des anderen vollständig ist. Oder anders ausgedrückt, dass viele Krankheiten eben auch psychische Ursachen haben können.

Wenn Sie mich nun fragen, was ein solches Gebet eines bettlägerigen Königs der Antike mit uns heute zu tun hat, dann meine ich zweierlei. Das eine habe ich schon beschrieben, nämlich dass die Grundlinien der Seelsorge, die Hiskija geäußert hat, bis heute gelten: wir haben einen Gott, an den wir uns wenden können mit unserer Klage, selbst unserer Anklage, und der Worte ewigen Lebens und Hoffnung für uns hat selbst über den Tod hinaus.

Und das zweite: wer um die Begrenztheit des Lebens weiß, auch um seine Zerbrechlichkeit, der kann daraus durchaus Lebenssinn und Gelassenheit gewinnen. Ärzte und auch Bestatter, also alle, die mit Menschen an den Grenzen des Lebens arbeiten, sagen oft: weil ich um die Begrenztheit des Lebens weiß, lebe ich viel bewusster, genieße die schönen Momente noch mehr und rege mich nicht mehr über jede Kleinigkeit auf.

Ich zum Beispiel war ja gerade drei Wochen im Urlaub, ich war in Süditalien und habe noch einmal Sonne, Strand, Meer und gutes Essen genossen – und das einzige, was mich wirklich manchmal genervt hat, waren die langen Schlangen beim Buffet im Hotel, weil aufgrund der Corona-Regeln alle Speisen und Getränke ausschließlich vom Personal ausgegeben werden mussten. Speziell beim Frühstück – wo ich nicht gerne lange bleibe, weil der Strand und der Katamaran und das Beachvolleyballfeld auf mich

warten – musste man manchmal 5-10 Minuten beim Kaffeestand warten. Und ich habe mir – und in Gesprächen dann auch anderen Gästen - irgendwann gesagt: Ich kann mich jetzt darüber aufregen, dass ich hier für jede einzelne Tasse Kaffee warten muss – ich kann mich aber auch darüber freuen, dass ich hier im Urlaub sein darf unter südlicher Sonne und mir einen Kaffee holen darf, den ich mir nicht selber kochen muss.

Also, um es mit den Worten Hiskijas abzuschließen: „*Der HERR hat mir geholfen, darum wollen wir singen und spielen, solange wir leben, im Hause des HEERN!*“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen